Unterwegs notiert

Eine Handreichung für Dienende

„Wir sind Fremde vor dir und Beisassen wie alle unsere Väter;
wie ein Schatten sind unsere Tage auf Erden"
1.Chr. 29,15

Nr. 21 Im März 2003

WEISUNGEN FÜR DIE NACHARBEIT EINES MISSIONARS

Betrachtungen zum Titusbrief

von Herbert Jantzen

a. **Der Eingangsgruß**

1,1-4

I: Der Grüßende weist sich aus.

V 1-3: "Paulus, leibeigener Knecht Gottes, aber Apostel Jesu Christi in Übereinstimmung mit dem Glauben der Erwählten Gottes und der Erkenntnis der Wahrheit, die in Übereinstimmung mit der rechten Ehrfurcht ist, (2) auf Hoffnung ewigen Lebens, das der untrügliche Gott vor undenklichen Zeiten versprach, (3) aber er offenbarte sein Wort zu seinen rechten Zeiten in Verkündigung, mit der ich betraut wurde nach ausdrücklichem Befehl Gottes, unseres Retters"

A: Er nennt seinen Namen.

V. 1A: "Paulus"

B: Er nennt sich "leibeigener Knecht Gottes".

V. 1A: "Paulus, leibeigener Knecht Gottes"

Paulus ist Gott verpflichtet. Er weiß um seine Schuldigkeit als Gottes Leibeigener. Er ist sein Sklave. „Knecht" alleine ist ein zu schwacher Begriff. Es handelt sich um einen starken Ausdruck der Zugehörigkeit.

Es ist auch nicht das erste Mal, daß er sich als Sklaven bezeichnet. Er war stets bis ins Tiefste davon überzeugt, daß er als ein durch den Tod Jesu Christi Erkaufter nicht sich selbst gehörte. Es ist jedoch das einzige Mal, daß er sich "Sklave *Gottes*" nennt. Warum, ist nicht ganz klar.

Es konnte früher vorkommen, dass der Herr seinem Sklaven nicht unbedingt direkte Befehle gab. Der Sklave, bzw. der Leibeigene, war auf Gebärden seines Herrn angewiesen, musste ihn also ständig beobachten, um aus Haltung und Bewegungen schließen zu können, was er zu tun hatte. Paulus hält seine Augen auf den Herrn gerichtet und dient ihm wie ein Sklave, ein Leibeigener. Er ist ganz vom Herrn abhängig.

C: Er nennt sich "Apostel Jesu Christi".

V. 1A: "Paulus, leibeigener Knecht Gottes, aber Apostel Jesu Christi"

1: Was bedeutet die Bezeichnung "Apostel"?

a: Ein Sendbote, betraut mit einer besonderen Aufgabe

Das macht ihn zu einem besonderen Gesandten. Er vertritt einen anderen, steht steht ganz in dessen Schatten.

b: Einer von 2 Arten

. Apostel 1. Ebene

Das waren solche, die ihre Botschaft unmittelbar von ihrem Sendenden, Jesus Christus, bekommen hatten, also jene, die Jesus während seines irdischen Wirkens kannten und hörten bzw als Auferstandenen erlebt hatten. Sie sind dadurch Propheten und als solche die Fortsetzung der alttestamentlichen. Die Apostel erster Qualität haben uns Wort Gottes gegeben. Und wenn wir ihre Botschaften lesen, lesen wir, was Gott gesagt hat. Sie haben in diesem Sinne die größere Autorität als die zweite Kategorie von Aposteln.

. Apostel 2. Ebene

Bei dieser Gruppe handelt es sich um Sendboten des Evangeliums, die einen ähnlichen Dienst tun wie Paulus und die anderen fundamentlegenden Apostel, ohne jedoch Propheten zu sein. Solche waren z. B. Titus, Timotheus, Barnabas, Silas, Andronikus, Rufus u. a.. So können Paulus und Barnabas zusammenarbeiten, weil sie denselben Dienst tun, aber Paulus hat die größere Autorität, obwohl Barnabas der ältere Mitarbeiter ist.

. Aktuelle Bezeichnungen

Heute haben wir leider für diesen Sendbotenbegriff zwei Wörter. Das Wort „Apostel" reservieren wir normalerweise für die ersten, fundamentlegenden Apostel, während wir die 2. Ebene „Missionare" nennen.

2: In welchem Zusammenhang erwähnt Paulus seine Apostelschaft?

Er beschreibt sich als "leibeigener Knecht Gottes, aber Apostel Jesu Christi". Er ist beides zugleich.

Ein Ausleger (Plitt, bei Dächsel) schreibt: "Es kann Knechte Gottes geben, die nicht Apostel sind, aber es kann keinen Apostel geben, der nicht Knecht Gottes ist."

Als leibeigener Knecht Gottes tut Paulus seinen aufopfernden Apostelsdienst. Andererseits entsteht hier eine gewisse Gegenüberstellung. Das Wort „aber" stellt der Niedrigkeit des Sklaven die hohe Stellung, die er vor Gott als Gesandter hat, gegenüber: Paulus ist ein persönlicher Vertreter von Jesus Christus. Von sich aus ist er ein dankbarer Knecht, von Gottes Berufung her mit einer hohen Stellung und Aufgabe betraut, die gleich erwähnt wird.

3: Zu welchem Zweck ist er Apostel?

V. 1-3

a: Er ist Apostel für Personen.

V 1: "Apostel Jesu Christi in Übereinstimmung mit dem Glauben der Erwählten Gottes"

. Zum Wortlaut

Es ist schwierig, die richtige Übersetzung für die Präposition vor „Glauben" zu finden, im Griech. '*kata*'. Normalerweise würde man dieses mit „nach" wiedergeben, also: "Apostel Jesu Christi nach dem Glauben . ." Doch dann wird der Sinn nicht klar. Es geht hier um den Zweck der Apostelschaft: Wofür ist Paulus Apostel?

. Wer sind die Personen?

Sie sind "Erwählte" – von Gott zum Heil Vorausgesehene und im Heil Erfasste.

Das Volk des Heils besteht aus Ergriffenen, aus Geliebten, aus Menschen, die Gott aus Liebe erfasst hat, aus dem Schlamm der Sünde herausgezogen und in das Königreich seines geliebten Sohnes versetzt hat (Kol. 1,13). Sie wurden nicht nur vor Grundlegung der Welt erwählt (per göttlichem Vorauswissen), sondern auch zu dem Zeitpunkt, als sie zu Jesus Christus kamen.

Paulus ist demnach nicht nur Evangelist, um Menschen zum Glauben zu führen; er ist auch Lehrer, um die Gemeinde zu festigen.

Er sagt aber nicht: "Gemeinde". Im Fordergrund steht nämlich nicht ein organisierter Korpus, sondern das Wohl des einzelnen Erlösten.

Um was geht es nun bei diesen Personen?

b: Paulus geht es als Apostel um den *Glauben* der Erwählten.

V 1: "Apostel Jesu Christi in Übereinstimmung mit dem Glauben der Erwählten Gottes"

Hier sollten wir wohl in erster Linie nicht denken

. an das, das geglaubt wird,

. nicht daran, daß Menschen zum Glauben kommen möchten, sondern . an die Glaubenstätigkeit, *das* Glauben, die Treue zu Jesus Christus, das Wachstum und die Auswirkung des Glaubens.

c: Paulus ist Apostel, damit man die Wahrheit erkennt.

Der Glaube wird nämlich mit Fakten genährt, Erkenntnis der Wahrheit, Lernen und Anerkennen derselben. Diese Wahrheit ist zweierlei Art:

I:. Sie ist die ganze göttliche Wahrheit.

Es gibt die eindeutige, endgültige Wahrheit, die Botschaft Gottes. Und sie ist absolute Autorität. Dieser Gedanke ist heute für viele schwer zu fassen, auch für manche Christen, denn sie sind in ihrem Denken weltlich geworden. Sich auf eine absolute Wahrheit auszurichten, wird als intolerant empfunden; es ist so vieles relativ geworden.

Bei der Botschaft Gottes geht es nicht nur um die Wahrheit, die der Wirklichkeit entspricht, sondern auch um die Treue Gottes sich selbst und seinem Volk gegenüber.

Es gibt also Apostel (Missionare, kursierende Lehrer), damit die Gemeinde die Wahrheit erkennt. Was soll nun aber die Gemeinde machen, wenn die Vertreter des Evangeliums, die Reichgottesarbeiter, die vorangehen sollten, *nicht* mehr die Wahrheit vertreten? Die großen Leitbilder vergangener Zeiten sind vielerseits verstorben. Heute fehlt es uns an solchen Vorbildern. Wenn die Wahrheit nicht mehr vertreten wird, ist die Gemeinde in großer Gefahr. Aus diesem Text haben wir zu lernen, daß jeder von uns mit dem biblischen Wort der ersten Apostel in die Pflicht genommen ist. Wir müssen es mit der Wahrheit ganz Ernst nehmen, sie *er*kennen - nicht nur kennen lernen, sie auch bejahen. „Erkenntnis der Wahrheit" kann hier auch „Anerkennen der Wahrheit " bedeuten.

II:. Sie ist Wahrheit nach rechter Ehrfurcht.

V 1: „Wahrheit, die in Übereinstimmung mit der rechten Ehrfurcht ist"

Paulus spezifiziert: Was ist das für eine Wahrheit, für die er Apostel ist? Es ist die Wahrheit, die zur rechten Frömmigkeit bzw. rechten Ehrfurcht führt, ihr entspricht, Wahrheit, die sich in einer glaubwürdigen Lebensweise zeigt, Wahrheit, die zum Gehorsam wird. Frömmigkeit, rechte Ehrfurcht, ist nicht eine Stimmung, sondern ein Lebenswandel; sie ist der rechte Wandel, in dem man sich bewähren soll, die Ethik des Christen. Der Christ muss wissen, was die Wahrheit ist, und er hat dieser Wahrheit entsprechend zu leben.

Die Theologie nennt diese beiden Bereiche „Dogmatik" und „Ethik". Zwecks dieser zwei Aspekte ist Paulus Apostel. Der Titusbrief hat einen sehr stark ethischen Inhalt. In Bezug auf den gottesfürchtigen Wandel ist er eines der wichtigsten Bücher der Bibel. Es geht um die rechte Ehrfurcht, d.h. um einen Wandel, der im Zeichen der Ehrfurcht vor Gott geführt wird. Der Titusbrief zeigt, wie Christen im Alltag leben sollten. In der Bibel gibt es nicht Theorie und Praxis; es gibt *Wahrheit* und Praxis. Weil man in den Gemeinden heute nicht mehr im Wort lebt, merkt man auch nicht, dass es Praxis ist. Und dann will man das Wort zurechtbiegen, statt den Wandel nach der Bibel zu richten.

Wir merken: Missionare haben in die Wahrheit Gottes einzuführen, eine, die über die Grenzen des Evangeliums als solches hinausgeht.

Hiermit ist der Apostel in das Hauptanliegen seines Briefes eingestiegen: bei den Neubekehrten ein rechtschaffenes Leben zu fördern, das in der Christusbotschaft verankert ist, ihre Frucht sein wird.

4: Mit welchem Ziel ist Paulus ein Apostel Jesu Christi?

V. 2.3: "auf Hoffnung ewigen Lebens, das der untrügliche Gott vor undenklichen Zeiten versprach, aber er offenbarte sein Wort zu seinen rechten Zeiten in Verkündigung, mit der ich betraut wurde nach ausdrücklichem Befehl Gottes, unseres Retters"

a: Welcher Art ist die Hoffnung?

. Die Hoffnung, von der die Schrift spricht, ist eine gewisse.

. Sie ist die Hoffnung des ewigen Lebens.

Paulus hat ein Ziel im Auge, wenn er mit Menschen umgeht. Das Ziel seiner Apostelschaft ist

das ewige Leben, auf das wir heute hoffen. Zu diesem Ziel will der Apostel Menschen führen. Vgl. Kol. 1,28.

. Diese Hoffnung steht in einem Kontrast zum zeitlichen Leben.

. Sie steht in einem geschichtlichen Zusammenhang: Während die ersten 3 Berichterstatter des Lebens Jesu mehr von einem Königreich Gottes und des Himmels sprechen, gebraucht Johannes gern den Ausdruck "ewiges Leben" / "Leben". Es ist aber das Leben des künftigen Reiches Gottes, eine Hoffnung.

. Die Hoffnung des ewigen Lebens ist verknüpft mit einer Person. Wer im Hier u Jetzt in ihre Gemeinschaft tritt, hat die Hoffnung.

b: Wessen Hoffnung ist sie?

. In erster Linie ist sie die Hoffnung des Paulus selbst. Aus ihr schöpft er für seine schwere Arbeit als Apostel Kraft.

. In 2. Linie ist sie die Hoffnung derer, für die er Apostel ist. Man bleibt nicht in dieser Welt. Das Evangelium ist ein Ruf in eine ewige Gemeinschaft mit dem Rufenden.

c: Wie kommt es zu dieser Hoffnung?

I:. Sie wurde zuerst verheißen.

V 2: "auf Hoffnung ewigen Lebens, das der untrügliche Gott vor undenklichen Zeiten versprach"

Die Verheißung ist so gewiß wie Gott nicht trügen kann. Sie wird sofort nach Eintritt des Todes verwirklicht, aber sie wurde schon "vor undenklichen Zeiten" versprochen.

Bei der Zeitangabe „vor undenklichen Zeiten” haben wir wieder ein Übersetzungsproblem. Im Griechischen steht ein Wort, das „eine sehr, sehr lange Zeit” oder „eine unübersichtlich lange Zeit” bedeutet, auch „Ewigkeit”, aber nicht notwendigerweise. Die Bedeutung ergibt hier keinen Sinn. An dieser Stelle haben wir den Hinweis darauf, dass die Verheißung Gottes, die des ewigen Lebens, schon eine uralte ist - „vor undenklichen Zeiten”. Bereits in 1. Mos 3 hat Gott dieses Leben versprochen.

Die Verheißung wurde von dem Gott gegeben, der nicht lügt: von dem Gott, bei dem eine Verheißung, die vor 1000 Jahren gegeben wurde, genauso Gültigkeit hat, wie wenn sie vor einem Tag gegeben worden wäre.

Wenn Petrus in 2. Petrus 3,8 sagt, für Gott seien 1000 Jahre wie ein Tag, meint er damit nicht, Gott habe eine andere Zeitvorstellung als wir. Gott hat die Zeit geschaffen; er weiß genau, wie sie beschaffen ist. Petrus spricht von Gottes Treue. Er will Spöttern den Mund stopfen. Es gibt Leute, die denken: „Ja, das ist nun schon so lange her, das wird wohl nicht mehr wahr werden.” Und nun sollen wir wissen, dass sich Gottes Treue überhaupt nicht ändert. Nach 1000 Jahren gilt ein Versprechen Gottes noch genauso viel wie nach einem einzigen Tag.

Es ist schwierig, an den Verheißungen festzuhalten, wenn der Himmel über lange Zeit hinweg bedeckt ist, aber das ist eine Übung, die wir nötig haben. Gott ist untrüglich.

II:. Der "untrügliche Gott" hat sie auch geoffenbart.

V 3: "aber er offenbarte sein Wort zu seinen rechten Zeiten in Verkündigung"

Wir merken uns hier die Ausdrucksweise:

. "aber": Es blieb nicht bei einem Versprechen. Das „aber” setzt V. 3 in Gegensatz zu der Tatsache, dass Gott das ewige Leben vor sehr langer Zeit versprochen hat. Eine Verheißung ist Wort, aber nicht sichtbares Wort; es ist noch nicht Realität. Dann jedoch wurde das Wort geoffenbart, d.h., es wurde in der Person Jesu Christi sichtbar gemacht.

. "offenbarte" heißt: machte sichtbar, zugänglich.

. "sein Wort" – näml sein gegebenes Versprechen

. "zu seinen rechten Zeiten" – erst mit dem Kommen dessen, der das ewige Leben erwarb, konnte es zugänglich gemacht werden.

Gott weiß genau, wann die rechte Zeit ist, sein Wort zu offenbaren. Zur richtigen Zeit, als alles vorbereitet war, hat Gott die Verheißung sichtbar werden lassen. Das ewige Leben wurde in Jesus Christus sichtbar, denn er ist das Leben. Paulus schreibt im gleichen Sinn an anderer Stelle: „als die Zeit erfüllt war” (Gal. 4).

. "in Verkündigung" – dieser Ausdruck geht mit "offenbarte" zusammen: "Er offenbarte in Verkündigung", eine nicht gewöhnliche Formulierung, wie übrigens so vieles in der Schrift. Man sollte es deswegen nicht unbedingt ins "Gewöhnliche" übersetzen.

Warum heißt es also: "er offenbarte sein Wort zu seinen rechten Zeiten in Verkündigung"? Wieso konnte es in der Verkündigung erst zu seiner rechten Zeit sichtbar werden? Der Unterschied ist, wie schon gesagt, Jesus Christus. Weil er durch den stellvertretenden Tod das Leben, ein ewiges, erwarb, konnte auch die Verkündigung etwas "sichtbares", im Glauben Annehmbares anbieten.

"Rechte Zeit" steht aber in der Mehrzahl. Die Verkündigung der Hoffnung des ewigen Lebens konnte nicht nur deshalb zur rechten Zeit geschehen, weil Jesus gekommen war, sondern weil auch in Gottes Weisheit die Menschen nun für die Verkündigung vorbereitet waren. Das Heil Christi wurde nämlich auf 2 Schienen vorbereitet: das Heil selbst und die Menschen für die Aufnahme desselben.

Die Verkündigung der Offenbarung des Wortes begann also mit Jesus Christus. Nach Hebr. 1,1 war Jesus Christus der erste, der es verkündigte. Danach setzte sich die Verkündigung fort durch die, die ihn hörten. Zu diesen Boten gehörte auch Paulus.

d: Wie wird Paulus Apostel für diese Hoffnung?

V. 3M: "er offenbarte sein Wort zu seinen rechten Zeiten in Verkündigung, *mit der ich betraut wurde nach ausdrücklichem Befehl Gottes, unseres Retters*"

I:. Ein Retter-Gott *befiehlt* die Verkündigung seiner Rettungsbotschaft!

Dann *will* er aber auch *retten*!

Pl gebraucht die Bezeichnung "Retter" 12 Mal in seinen Briefen: in denen an Ephesus, Philippi und dem 2. an Timotheus je einmal, im 1. Brief an Timotheus 3 Mal. Das macht zusammen 6 Mal. In unserem Brief an Titus allein verwendet er ihn ebenfalls 6 Mal. Wenn er also im vorhandenen Schreiben mit ungewöhnlicher Betonung auf die rechte Lebensweise eines Nachfolgers Jesu hinweist, so geht das Hand in Hand mit der Tatsache, daß

es Gott in Christus ist, der uns von Sünde rettet und davor bewahrt.

II:. Mit dieser Verkündigung ist Pl betraut.

Paulus weiß sich von Gott zu seinem Dienst gerufen. Er darf weder aus- noch zurückweichen. Er will dem Ruf treu bleiben. Weil unser Gott ein Retter ist, ruft er Boten, welche die Botschaft der Rettung verkünden sollen. So hat er Paulus durch einen ausdrücklichen Befehl mit der Verkündigung derselben betraut. Wenn Gott so bemüht ist, einen Boten zu schicken, zeugt das von seinem starken Willen, die Menschen zu retten.

Das macht Paulus und Titus Mut. Der Apostel kann nun gleichsam Titus die Fackel weiterreichen, die dieser dann den Ältesten wiederum übergeben soll. Weil Gott retten will, soll das Wort verkündigt werden.

II:. Der Auftrag steht in einem Zusammenhang.

. Die Verkündigung ist die Wahrheit von V 1,

- die geglaubt werden soll,
- die erkannt werden soll,
- die das Leben verändert.

. Die Verkündigung ist das Versprechen von V 2,

- das Versprechen des ewigen Lebens,
- das Versprechen aus undenklichen Zeiten (beachten wir die Zeitspanne Vergangenheit bis Zukunft: eine große Botschaft),
- das Versprechen eines untrüglichen Gottes: ein "treues" Wort. Vgl 1T 1,15, zu Hoffnung Ko 1,5.

II: Warum diese doch etwas ungewöhnliche Selbstdarstellung?

Diese Einleitung dürfte die längste sein, die wir in den Briefen des Paulus finden. Er benutzt drei ganze Verse, um sich auszuweisen. Warum ist er wohl so ausführlich?

Der Hauptgedanke des Briefes liegt bereits in V 1. Die V 2.3 untermauern ihn.

Menschen, die wahrhaftig werden sollen – und das sollten die Christen auf Kreta –, brauchen einen Gott, der nicht lügt, und eine Botschaft, die wahr ist. Jede Religion bewirkt nämlich ihren entsprechenden Charakter. Titus braucht diese Einleitung, weil die Kreter sie brauchen. Die Kreter sind Menschen mit einem weichen Charakter. Damit sie fest werden, müssen sie mit fester Hand angefasst werden.

Paulus gebraucht im Titusbrief mehrere Ausdrücke, die von Betonung sprechen, z. B. in Kap. 2,15: „Und weise zurecht mit allem fordernden Nachdruck." Titus soll fordern, soll mit Nachdruck sprechen. Es könnte in der Folge dann wohl einmal zwischen Titus und den Geschwistern auf Kreta zu Spannungen kommen, aber der Ernst der Ewigkeit soll den Kretern bewusst werden.

Nach damaligem Beispiel dürften die Gemeinden auf der Insel ebenfalls Einsicht in den Brief bekommen haben. Was der Apostel seinem Mitarbeiter schrieb, bekommen sie mit. Mit diesen Eingangsworten stärkt Paulus also den Rücken seines Gehilfen für seine schwierige Aufgabe. Titus soll sich mit dem, was sein Arbeitgeber Paulus geschrieben hat, ausweisen können. Er soll zeigen können, dass es hier um die Wahrheit geht und dass man dieser Wahrheit nicht ausweichen darf.

Der Apostel wird also eine starke Sprache zu gebrauchen haben. Da stellt er sich selbst in ausnehmender Weise als leibeigenen Knecht unter die Herrschaft Gottes, weniger seine apostolische Autorität. Diese Herrschaft kommt aber zum Ausdruck in einem Wort, einem Wort, das einerseits als Verheißung alt ist, andererseits neu und ihm als Botschaft anvertraut. Und es regiert nicht nur ihn, auch alle, die in der Gunst Gottes stehen; regiert ihr Denken – in Glauben und Erkenntnis – und ihr Handeln – in rechter Frömmigkeit.

Auch wir müssen den Ernst der Ewigkeit neu erfassen. Wir sind zu stark von dieser Zeit ergriffen; nun müssen wir lernen, im Lichte der Ewigkeit zu leben.

Man erkennt hier bereits den weiten Horizont, der in diesem Brief aufgerissen wird. Vielleicht ist es auch deshalb, daß Paulus den Oberbegriff der Gottheit gebraucht, wenn er sich "leibeigener Knecht Gottes" nennt. Die Einleitung wirft auch ein Licht auf die ungeheure Reichweite des Evangeliums. Die Verse sprechen vom ewigen Leben, das in die ewige Zukunft hineinreicht. Gleichzeitig ist die Rede von undenklichen Zeiten in der Vergangenheit. Das Evangelium ist seit undenklichen Zeiten bis in die ewige Zukunft vorhanden. Es erfasst die ganze Weltgeschichte und geht noch darüber hinaus.

Paulus scheint Titus mit anderen Worten zu sagen: „Wir haben eine große Botschaft. Verstecke dich nicht! Scheue dich nicht! Schäme dich nicht!"

Diese Haltung drückt Paulus auch bei seiner Absicht, nach Rom zu gehen, aus (Röm. 1,16). Rom war die bedeutendste Metropole jener Zeit, und Paulus hatte eine Botschaft, die Rom zur Kenntnis nehmen sollte. Keine andere Philosophie, keine andere politische Lehre ist größer und wichtiger als die Botschaft von Paulus. Deshalb schämte er sich auch nicht.

Auch wir sollten da Mut fassen, denn wir vertreten nicht irgendeine neue Ideologie, sondern die wichtigste und höchste Wahrheit.

III: Der Gegrüßte

V. 4A: "Titus, echtem Kind nach dem gemeinsamen Glauben"

Im Rahmen der Wahrheit des Evangeliums, an das beide - Paulus und Titus - glauben, ist Titus das Kind von Paulus. Wir wissen nicht genau, was Paulus hier unter „Kind" versteht. Es könnte sein, dass er Titus zum Herrn geführt hatte. Nur aus den paulinischen Briefen erfahren nur etwas über Titus' Geschichte. In der Apostelgeschichte wird er nicht erwähnt.

Man meint, Titus scheine aus Antiochien zu stammen. Möglicherweise ist Paulus ihm dort begegnet. Vielleicht war Titus jedoch schon gläubig, als er mit Paulus zusammentraf. In diesem Fall wäre Paulus ihm zum geistlichen Vater *geworden*, d.h., Paulus hätte ihn als „Sohn im Glauben" angenommen.

IV: Das Grußwort

V 4M: "Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, unserem Retter."

A: Die Bedeutung des Grußwortes

Der uneingeweihte Leser steht hier vor einem Problem: Er sieht drei nebeneinander stehende Hauptwörter gefolgt von einem präpositionalen Gefüge, kein Prädikat, schon garnicht ein Objekt. Mit unvollständigen Sätzen ist es schwierig umzugehen.

Und doch gibt es auch im Alltag den sinnvollen unvollständigen Satz, nämlich in Form eines Ausrufes. Und den haben wir oft in Grüßen, die, weil sie so oft wiederholt werden, gekürzt aber dennoch verständlich sind.

Das Objekt steht übrigens vorne. Es ist Titus, und ihm wird etwas gewünscht. Dieses Gewünschte ist jedoch so groß, daß kein menschlicher Grüßende es zu geben vermag. Da beruft man sich auf Den, der es nicht nur kann, sondern auch gerne tut. So aber wird das Grußwort zu einem Gebet, auch wenn es in der 3. Person geschieht.

Als Gebete sollten Grüße also ernst genommen werden. Und sinnvolle Grüße, z. B. biblische, dürfen wir noch öfter in unserem Verkehr, besonders im Briefverkehr wie hier, benutzen.

B: Die Elemente

Normalerweise grüßt Paulus mit „Gnade und Friede". Hier, wie auch in den Briefen an Timotheus, begegnet uns ein drittes Element, die „Barmherzigkeit".

Es wäre falsch, diese drei Briefe (Tit., 1.Tim., 2.Tim.) „Pastoralbriefe" zu nennen. Weder Paulus noch Timotheus und Titus sind Hirten (lat.: *pastores*). Sie sind Apostel, d.h. „Missionare". Die drei Briefe sind persönliche Schreiben, und gleichzeitig sind sie die drei letzten Briefe von Paulus. Sofern sie nun vom überlieferten Text (*textus receptus*) her übersetzt wurden, steht in allen der dreifache Gruß „Gnade, Barmherzigkeit und Friede". In den letzten Jahren seines Lebens scheint dem Apostel Paulus die Barmherzigkeit Gottes besonders wichtig geworden zu sein.

Als verhältnismäßig junger Reich-Gottes-Mitarbeiter schrieb er: „Denn ich bin der geringste von den Aposteln,..." (1. Kor. 15,9). Später bezeichnete er sich als den „allergeringsten unter allen Heiligen" (Eph. 3,8), und in seinem drittletzten Brief lesen wir: „ ... um Sünder zu retten, von denen ich der Erste bin." (1. Tim. 1,15). Ihm ist aufgegangen, dass er gering ist. Wie Johannes der Täufer hat er erkannt, dass er klein werden muss, damit Christus groß werden kann. Dementsprechend gewinnt die Barmherzigkeit Gottes an Bedeutung. Und diese wünscht er dem Titus.

Gnade und Barmherzigkeit sind Ausdruck der Liebe und führen hin zum Frieden, der nicht nur ein Ausbleiben von Spannungen bedeutet, sondern, nach alttestamentlichem Muster, die Fülle der Segnungen Gottes für die Seinen.

C: Die Quellen

V 4M: "Gnade, Barmherzigkeit, Friede *von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, unserem Retter*."

"Vater" ist ein ganz besonderer Titel Gottes. Er spricht von seiner Güte. Auf diese Güte verläßt und beruft sich Paulus, wenn er seinem jungen Mitarbeiter endlosen Segen "kleinverpackt" wünscht.

Im Vers zuvor wurde Gott "unser Retter" genannt. Nun wird es auch Christus. Durch ihn hat er uns seine Retterliebe gezeigt und tut er es noch. Weil wir jeden Tag Gnade, Barmherzigkeit und Friede brauchen, andererseits Gott Vater und Sohn uns helfend zur Seite stehen *wollen*, darf man diese Segnungen von beiden erwarten.

Die Erwähnung der Beiden läßt uns an die Dreieinigkeit denken. Somit aber fällt auf, daß der Dritte "im Bunde" fehlt. Das ist ein Hinweis darauf, daß der Geist in der Schrift in der Regel im Gebet nicht angesprochen wird.

Fortsetzung in der nächsten Nummer

ILLUSTRATIONEN

(z. T. von Herbert Jantzen)

Alle Munition gegen die Heiligen verschossen

Im Siebenjährigen Krieg zwischen England und Frankreich (im 18. Jahrhundert) war die englische Flotte unter General Wolf unterwegs, um französisch Kanada dem Feind zu entreißen. Die Schiffe fuhren flussaufwärts Richtung Quebec. Eines der Schiffe erreichte den St.-Lorenz-Strom vor den anderen. Als das Schiff vor der hochgelegenen Stadt Quebec lag, sah der Kapitän – ein eifriger Protestant – die vielen Statuen der katholischen Heiligen an der Stadtmauer stehen. Erzürnt über die ungöttliche Bilderverehrung gab er Befehl, sie einzeln abzuschießen, ohne einen Befehl vom General zu haben.

Als dann aber durch den Befehl von General Wolf der eigentliche Angriff beginnen sollte, stellte man mit Verlegenheit fest, dass auf dem Schiff die Munition ausgegangen war. Man hatte sie alle gegen die Heiligenstatuen verbraucht.

Daher entstand das geflügelte Wort: „*Sie haben alle Munition gegen die ‚Heiligen' verschossen*."

So ist es auch heute oft unter Christen. Man begeht den Fehler, die Munition gegen die heiligen Brüder zu verschießen.

Wenn Jesus am richtigen Platz ist, ist die Welt in Ordnung

Ein christlicher Vater wollte seine Tochter sinnvoll beschäftigen und zerschnitt deshalb eine Weltkarte in Puzzleteile. Er dachte, seine Tochter würde lange brauchen, um das Puzzle fertig zu stellen. Zu seinem Erstaunen kam die Tochter sehr bald mit dem fertigen Puzzle.

„Wie konntest du das Puzzle so schnell zusammenstellen?" fragte er sie.

Sie antwortete: „Auf der Rückseite der Puzzle-Weltkarte war ein Bild von Jesus Christus. Und **als Jesus am richtigen Platz war, war die Welt in Ordnung**!"

Treue gegenüber Christus

Man erzählt, dass Constantius, der Vater des christlichen Kaisers Konstantin, eine Anordnung herausgab, die besagte, dass Christen in den staatlichen Stellen und beim Gericht ihrem Glauben abzusagen oder ihre Stellungen aufzugeben hätten. Der erheblich größere Teil gab bereitwillig und entschlossen Arbeit und Aussichten auf, um ein gutes Gewissen zu behalten. Nachdem der Kaiser so den vollen Beweis für die Gesinnung dieser Christen erhalten hatte, entließ er jeden, der seine Anordnung befolgt und seinem Glauben abgesagt hatte, und stellte die anderen wieder ein. Als Grund für sein Handeln gab

er an: Wer seinem Christus nicht die Treue hält, würde auch ihm nicht wirklich treu sein.

Seelengewinner

Wir wissen viel über die große Rednergabe von Spurgeon, aber nur wenige von uns erkennen, dass er durch sein öffentliches Auftreten einen so großen Erfolg hatte, weil er durch das persönliche Gespräch ein großer Seelengewinner war. Es wird von ihm erzählt, dass er während der vierzig Jahre, die er in London verbrachte, jeden Tag durchschnittlich eine Bekehrung durch seelsorgerliche Gespräche erlebte. Dies ist bestimmt ein Beispiel beständiger Hingabe. Man kann sich fragen, ob er eine solche Macht im Predigen gehabt hätte, wenn er in der persönlichen Arbeit an dem einzelnen nachgelassen hätte.

Das kurze Schwert – und die persönliche Evangelisation

Ein junger römischer Soldat, der zum erstenmal in den Kampf trat, beklagte sich: „Das Schwert ist zu kurz."
Seine Mutter antwortete darauf: „Mach einen Schritt weiter nach vorn, und es wird lang genug sein."
Die Geschichtsschreiber sagen, dass das römische Reich sich ausbreitete, als es die Schwerter kürzer machte. Das Königreich Jesu Christi wird wachsen, wenn wir das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, „kürzer machen", die Botschaft, dass Jesus rettet, den Menschen ganz persönlich bringen. [Nb.: Dies ist nicht zu verwechseln mit einem „verkürzten Evangelium", was für die Verkündigung fatal wäre. TJ]

Zwei Schilder

Vor einer gefährlichen Kurve standen zwei Schilder, eines in einem gewissen Abstand hinter dem anderen.
Das erste Schild war von den Behörden aufgestellt: „Vorsicht! Gefährliche Kurve!" Danach stand ein Schild, von einer Firma aufgestellt: „Fahren Sie nur drauf los. Wir kaufen die Trümmer!"
Welches Schild, meinst du, hat mehr gewirkt?

Als Spurgeon starb

Als Spurgeon starb, waren seine Frau und noch zwei Glaubensbrüder zugegen, der Eine sein Sekretär. Sie knieten am Bett nieder, aber die zwei Männer konnten nicht beten.
Da fing die Frau zu beten an: „Herr, du hast ihn eine Zeitlang gegeben, und nun hast du ihn genommen. . ."
Das war ein Blick, der nur auf den Herrn gerichtet war. Aber das war nicht etwas, das erst in diesem Moment entstand. Warum war sie als Frau und Ehegattin es, die am Sterbebett ihres Mannes als Erste beten konnte? – Weil sie an der Hand ihres Mannes schon längst gelernt hatte, den Herrn an die erste Stelle zu stellen. In diesem Augenblick des tiefsten Schmerzes war der Weg zum Herrn nicht versperrt, sondern offen. Sie hatte schon längst ihren Mann aufgegeben und dem Herrn hingegeben; und nun konnte sie es aussprechen im Gebet.

Werfen lernen

1. Petr. 5,7: "Werft!" - Manches bleibt an den Händen kleben. Daher muss man fest werfen!

Der Heilige Geist und die E-Lok

Der Heilige Geist wirkt nur dort, wo Jesus Christus Herr ist und den ersten Platz im Leben hat. Der Heilige Geist will das tun, was Jesus will. Er wirkt nur auf dem Boden, der Jesus Christus gehört. Röm. 8.
Bild: E-Lok, Oberleitung und Schienen. Es gibt Schienen ohne Oberleitung. Wenn wir die Kraft des Heiligen Geistes wollen, müssen wir auf den Schienen der Herrschaft Jesu Christi sein. Wähle die Herrschaft Jesu Christi (= die richtige Schiene), dann hast du die Kraft des Heiligen Geistes.

Auswirkungen einer Bekehrung

Nach seiner Bekehrung brachte W. P. Nickelson aus Belfast Werkzeug, das er gestohlen hatte, zur Firma zurück. Daraufhin kamen viele Mitarbeiter aus der Frima zum Glauben und taten dasselbe. Die Firma musste deshalb neue Lagerhäuser bauen lassen. Bald aber waren die Lagerhäuser überfüllt. Überall wurden nun Plakate befestigt mit der Aufschrift: „Bitte bringen Sie keine gestohlene Ware mehr zurück."

Türangel

Das Wichtigste von der Tür ist die Angel – das, worin die Tür ruht. Durch die Angel ist die in ihr ruhende Tür brauchbar. Ebenso können auch wir Christen nur dann für Gott brauchbar sein, wenn wir in Jesus ruhen!

Beschreibung der Ewigkeit

Hoch oben im Norden, im Land Svithjod, steht ein Fels. Er ist 100 km hoch und 100 km breit. Einmal in 1000 Jahren kommt ein kleiner Vogel und wetzt an diesem Felsen seinen Schnabel. Wenn einst der Felsen durch das Wetzen des Schnabels abgetragen sein wird, wird ein Tag der Ewigkeit vergangen sein. (Hendrik von Loon)

Augen können erzogen werden

Ein Stamm in Australien lebte völlig ohne Kleidung. Aber die Jungen wurden erzogen, nur in die Augen oder auf den Kopf des anderen Geschlechts zu schauen. Wenn sie die Augen auf den Körper des anderen herabsenkten, taten sie das auf Lebensgefahr hin. Denn wenn jemand anderer es sah, konnte der „Täter" getötet werden.

Das Bild unseres großen Königs

Es soll eine Ausgabe der amerikanischen Verfassung geben, die beim ersten Hinsehen nichts anderes enthält als die amerikanische Verfassung. Wenn man aber genauer hinsieht, beginnen die Konturen eines Bildes Gestalt zu nehmen, des Bildnisses nämlich von George Washington, dem ersten amerikanischen Präsidenten.
Ebenso ist es mit Gottes Wort. Wenn wir in die Bibel genau hineinsehen, sehen wir das Bild unseres großen Königs.

Vertrauen

Die Schiffsmaschine stoppt. Panik bricht aus auf dem Passagierdampfer. Ein kleines Mädchen bleibt mitten im Tumult ganz ruhig.
Die Leute fragen sie: „Warum bist du so ruhig? Hast du keine Angst?"
„Nein. Der Kapitän dieses Schiffes ist mein Vater!"

Rätsel: Wer ist das?

Er wurde gelähmt durch einen Fall (und es war Sünde dabei im Spiel). Aber nun darf er essen am Tisch des Königs – und zwar jeden Tag!

Lösung: Mefiboset (2. Sam. 9) oder: Jeder bekehrte Sünder.

Wandelt würdig!

Alexander der Große zu einem Bewohner, der sich unanständig benahm: „Wie heißt du?"
Antwort: „Alexander!"
Daraufhin der König: „Dann ändere entweder dein Benehmen oder deinen Namen!"

Hingabe im Besuchen der Gemeindeversammlungen

In Nigeria lebt ein behinderter Christ. Er kann seine Beine nicht mehr verwenden. Außerdem ist er zu arm, um sich Träger zu bestellen. Er kriecht zu den Versammlungen der Christen. Dabei balanciert er seine Bibel auf dem Kopf oder schiebt sie am Boden vor sich her. Aber jedes Mal, wenn die Heiligen sich versammeln, ist er da!

Geistige und geistliche Frische

Der amerikanische Dichter und Schriftsteller Longfellow wurde gefragt, was er getan habe, dass er in seinem hohen Alter noch so frisch war, so viel zu schaffen. Der Dichter zeigte auf einen Apfelbaum:
„Das Geheimnis des Apfelbaums ist, dass er jedes Jahr neues Holz wachsen lässt." Bleiben wir dran am Studieren, am Arbeiten im Werk des Herrn!

Der betagte und emsige Diener im Reich Gottes, Jean Gibson, sagte, er bete des öfteren: „Herr, lass mich im Sattel sterben!" Das hält ihn frisch.

Gebet

Zwei Frauen saßen beisammen. Jede nähte die Hose ihres Mannes.
Es sagte die eine: „Mein Mann ist so entmutigt über die Arbeit an den Geschwistern der Gemeinde am Ort!"
Die andere: „Warum?! Mein Mann hat mir gerade gestern erzählt, wie ermutigt er über die Geschwister sei."
– Schweigen. Die Frauen nähten weiter. Erstere nähte das Sitzteil der Hose, letztere die Knieteile.

Zu Eph. 3,16.17

Nach dem Krieg war es in Deutschland mit der Wohnungslage sehr schlimm bestellt. Es konnte vorkommen, dass jemand, der ein Haus hatte, von den Behörden aus nicht das ganze Haus bewohnen durfte. Es war sein Haus, sein Eigentum. Aber er hatte nicht das Recht, sämtliche Zimmer zu beziehen, weil es so viele Flüchtlinge gab. Er wurde gezwungen – durch die Barmherzigkeit der Regierung. Wenn er selber nicht barmherzig war, wurde ihm die Barmherzigkeit aufgezwungen, einige Zimmer für andere zur Verfügung zu stellen. Nun wohnte er zwar in seinem Hause – es gehörte gesetzlich gesehen ihm, aber er wohnte nicht in allen Räumen.
Christus wohnt in uns – in seinem rechtmäßigen Haus. Er kam in sein Eigentum und zu den Seinen, die ihn aufnahmen; sie wurden zu Gotteskindern. Aber dieser Christus kann in vielen Fällen leider nicht immer sämtliche Räume bewohnen. (Eph. 3,17)
Wie sieht es mit uns aus?

Zwei entscheidende Wörter

In der 02-Mai-Nummer des Blattes "Stimme des Trostes" hat unser Bruder Peter Steiner, dem vor einiger Zeit die Gattin von seiner Seite genommen wurde, sehr hilfreiche Gedanken über das Leiden:

"Zwei Wörter haben mich in den vergangenen Tagen berührt: ‚dennoch' und ‚hernach'.

Das eine steht in Ps 73,23: ‚Dennoch bin ich stets bei dir' und das andere in Jh 13,7: ‚Hernach wirst du es verstehen.'

Wie oft mangelt es uns am nötigen Verständnis! Doch das hindert unseren Herrn und Heiland nicht, sein Werk in und an uns zu vollziehen. Ist es nicht eine überaus große Gnade, dass die Wirksamkeit der Segnungen, die Christus für uns bereit hält, nicht von unserer Fähigkeit, sie zu verstehen, abhängt?

Wie köstlich ist es, wenn die Mama den kleinen Säugling wusch und badete und er sich mit Händen und Füßen wie mit lautem Geschrei wehrte, weil er das Wasser nicht mochte! Die Mama wartete nicht, bis der Säugling es verstehe. Mit größter Liebe ist der Reinigungsprozess vollzogen worden.

In eben solcher Weise handelt der Herr an uns, auch wenn wir manches nicht mögen und wir uns sträuben. Unser Heiland beharrt darin und zieht seine Hand unseres Schreiens wegen nicht ab. Ebenso versteht die Rebe das Winzermesser auch nicht. Wenn sie beschnitten wird, weint sie auch! Der Weingärtner hat dabei nur Eines im Auge: ‚mehr Frucht – viel Frucht'. Nur so bringt die Rebe die edelsten und vollkommensten Früchte hervor."

Wieder zwei Wörter

Neben der Tür im Wohnzimmer eines befreundeten Geschäftsmannes, der vor kurzer Zeit ebenfalls seine liebe Gefährtin hatte abgeben müssen, las ich: "**Ja, Herr**". – H.J.

Ein Gleichnis

Ein Österreicher, der in Deutschland wohnt, fragte: "Was ist der Unterschied zwischen Deutschland und Österreich?"

"Nun? In Deutschland ist die Lage zwar ernst, jedoch nicht hoffnungslos. In Österreich ist die Lage hoffnungslos aber nicht ernst."
Kommentar (H.J.): Woher dieser österreichische Optimismus, der sich nicht herunterkriegen lässt, stammt, weiß ich nicht. Eines ist klar: Wer sich, wie Abraham, auf den Gott verlässt, „der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ruft wie Seiendes", darf „entgegen Hoffnung, entgegen dem, das zu erwarten [ist], auf Hoffnung, auf das, das [von Gottes Zusage her] zu erwarten" ist, hoffen.

KURZARTIKEL

Aufsehen auf Jesus

In 4M 21,1-5 wird über den Sieg der Israeliten über die Kanaaniter berichtet. Wahrscheinlich fühlten sie sich danach als große Helden. Dabei blieb ihre Speise das einfache Manna, dem sie in der Vergangenheit ihre Rettung vom Hungertod zu verdanken hatten. Davon hatten sie ihrer Meinung nach genug. Undankbar und schamlos rebellierten sie gegen Gott und Mose:

„**Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir in der Wüste sterben? – denn hier ist weder Brot noch Wasser, und unsere Seele hat einen Ekel an dieser schlechten Speise**!"

Es ist kein Wunder, dass Gott die Dreistigkeit strafen musste. Plötzlich wimmelte es im ganzen Lager von Schlangen. Wo kamen sie nur alle her? Die Israeliten wussten, wie giftig ihr Biss war.

Man kann sich die Lage nur zu gut vorstellen. Ein Geschrei geht durch das Lager. Die Männer greifen nach Stöcken, Steinen, Messern. Viele Schlangen werden getötet; doch da kommen weitere Tausende. Auch die stärksten Kämpfer werden müde . . Vielleicht traf sie der tödliche Biss beim Versuch, andere zu beschützen.

Schon waren mehrere gestorben. Andere lagen im Koma. Jeder Gebissene wusste: Nur wenige Augenblicke, dann fängt das Gift an zu wirken. Die Panik und das Entsetzen unter Kindern, alten Leuten, Männern wie Frauen war unbeschreiblich. Die Schlangen verschonten niemanden.

Dabei war den Leuten klar: Es ist eine Strafe Gottes! Sie laufen zu Mose.

„Wir haben gesündigt, dass wir wider den Herrn und wider dich geredet haben. Bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns wende!"

Mose musste man nicht zweimal bitten. Er hatte mit dem Volk immer Mitleid.

Auf sein Gebet antwortet Gott: „Mache dir eine feurige Schlange und befestige sie an ein Panier. Und es wird geschehen, wer gebissen ist und sie ansieht, der wird am Leben bleiben."

Warum eine Schlange? Mose musste nicht ein Kalb, ein Pferd oder ein Lamm machen. Die Logik schien hier vollkommen auszubleiben. Gerade das, das die Leute in Ekel und Schrecken versetzte, sollte ihnen jetzt als Heilmittel dienen?! Mose wäre nicht auf diesen Gedanken gekommen. Aber Gott hatte es gesagt, und Mose war gehorsam.

In Gottes Autorität kann er den Menschen zurufen: „Schaut nicht auf die Schlangen, die euch beißen. Hört auf, mit ihnen zu kämpfen. Schaut auf die Schlange an der Stange, und ihr werdet leben!"

Es ist anzunehmen, dass nicht viele sofort diesem Aufruf folgten. Die wirklich tödliche Gefahr drohte ja von allen Seiten. Der erbitterte Kampf dürfte weitergeführt worden sein. Doch dann blickte jemand – vielleicht einer, der sich durch den Biss sowieso schon als Todeskandidat sah – auf die eherne Schlange. Und wurde sofort gesund! Es war nicht zu begreifen! Doch so war es.

Nach und nach begriffen die Leute, was man zu tun hatte. Jeder weitere Kampf hörte auf. Einer wird dem anderen geholfen haben, in die richtige Richtung zu schauen. Die feurigen Schlangen wurden machtlos.

Und heute?

Wie der Kampf damals gegen die Schlangen vergebens war, genauso ist es mit der Sünde. Sie beißt wie eine giftige Schlange. Und sie ist da in einer Unmenge von Formen, weder zu zählen noch zu bekämpfen. Je mehr einer gegen sie kämpft, um so hoffnungsloser wird der Zustand. Gegen die Sünde gibt es kein Medikament. Sie bringt dem Tode eine gewaltige Ernte, denn „jeder, der sündigt, wird sterben" (Ez 18,4).

Will man eine Schlange aus Metall an einen Pfahl befestigen, so ist ein kleiner Querbalken oben die Lösung. Die eherne Schlange an der kreuzartigen Stange war kein schöner Anblick, – das Aussehen unseres Herrn Jesus später an seinem Kreuz ebenfalls nicht. Ja, es war unerträglich.

Jesaja schrieb davon: „Verachtet war er wie einer, vor dem man das Angesicht verbirgt" (Jes. 53,3).

Warum? Weil Gott „unser aller Schuld auf ihn warf" (V 6).

Der Apostel Paulus schreibt Nachvollziehbares: „Den, der Sünde nicht kannte, machte er für uns zur Sünde, [zum Sündopfer]": 2Kr 5,21A

Die Schlange, die Mose an der Stange hatte, war keine Gefahr für die Menschen, denn sie war tot. Wenn wir mit unseren Sünden zu Jesus kommen und ihn um Vergebung bitten, dürfen wir wissen: Am Kreuz sind sie getilgt. Dort sind sie macht- und wirkungslos geworden.

Doch am Kreuz auf Golgatha sehen wir mehr, als die Israeliten am Pfahl sahen. Hier ist ein persönlicher Beweis der göttlichen Liebe. Stellvertretend für uns starb Jesus, damit uns das ewige Leben geschenkt werden könnte.

Der mit Jesus gekreuzigte Verbrecher war der erste, der seinen suchenden Blick auf ihn richtete. Im Glauben bat er um Gnade und bekam die wunderbare Verheißung:

„Heute wirst du mit mir im Paradies sein."

Es waren die Worte von dem, der die Macht über Sünde und Tod hat. Als solcher wies er sich am Morgen des dritten Tages darauf aus. Auf diesen auferstandenen Jesus Christus dürfen wir auch heute schauen.

In Ps 34,6 steht: „Sie blickten auf ihn, und es wurde hell, und ihr Angesicht wurde nicht beschämt" und drei Verse weiter: „Schmeckt und seht, dass der Herr gut ist. Wohl dem, der auf ihn vertraut und bei ihm Zuflucht nimmt."

- Eduard Ewert in Missionsnachrichten 02 Nr. 2, S. 3 (mit kleinen Änderungen von H.J.)

Was heißt eigentlich "glauben"?

Es war einmal ein junges Huhn, das lebte in einem Hühnerhof. Der Hühnerhof war umgeben von einem Garten, und der Garten war umgeben von einem Zaun. Das Huhn war sehr klein und konnte noch nicht auf die Stange springen. So sah es nur bis zum Zaun. Es war überzeugt: Die Welt reicht bis zum Gartenzaun.

Eines Tages feierte das Huhn Geburtstag. Es war ein wichtiger Tag, denn nun wurde es volljährig. Und die Hühnermama trippelte auf es zu und sagte zu ihm: "Mein Kind, heute wirst du ein mündiges Huhn. Und jetzt sollst du ein Geheimnis erfahren: Die Welt reicht nicht nur bis zum Gartenzaun. Spring mit mir auf die Stange und sieh: Die Welt reicht bis dort drüben zum Wald."

"Beschränkter Horizont", werden Sie sagen. Aber denken viele Menschen nicht genauso? Sie glauben nur,

was sie sehen. Was man nicht sieht, das gibt es für sie nicht.
Vor einiger Zeit führte ich mit einem jungen Mann folgendes Gespräch: "Glaubst du an Gott?"
- "Nein. Ich glaube nur, was ich sehe."
- "Du glaubst also nicht an Gott, weil du ihn nicht siehst?"
- "Genau'."
- "Dann eine andere Frage: Glaubst du, dass Menschen auf dem Mond gelandet sind?"
- "Na klar. Das kam doch im Fernsehen."
- "Und du glaubst das, obwohl es sich ja ebenso gut um Trickaufnahmen handeln könnte?"
- "Ich habe zu den Berichterstattern Vertrauen."
- "Interessant! Dann frage ich dich: Warum vertraust du nicht den Berichterstattern der Bibel? Die Autoren der Bibel hatten zwar keine Kamera, mit der sie die Ereignisse hätten filmen können. Das war damals nicht möglich. Aber sie haben das, was sie mit Gott erlebt haben, Punkt für Punkt niedergeschrieben. Und Gott hat das, was sie geschrieben haben, bestätigt."
- "Wie das?"
- "Zum Beispiel, indem er die Prophezeiungen, die er ihnen - oft Jahrhunderte im voraus - eingab, nach und nach in Erfüllung gehen ließ. Etwa im Leben Jesu oder - in jüngster Vergangenheit - in der Heimkehr der Juden ins Heilige Land. Was sagst du dazu?"
Mein Gesprächspartner schwieg. Dann sprach er nach Augenblicken intensiven Überlegens:
- "Darüber habe ich bisher noch gar nicht nachgedacht."
Man sieht: *Glauben und was damit zusammenhängt, ist vielen Missverständnissen ausgesetzt.*
Viele Leute sagen: "Es ist egal, was ich glaube. Hauptsache, ich habe meinen Glauben - sei es an ein höheres Wesen, an meine Bestimmung, ans Geld, ans Hobby, an die Familie, an mich selbst."
Andere sagen: "Ich glaube nur, was ich sehe."
Bei ihnen muss alles messbar, wägbar, nachprüfbar sein.
Wieder andere (es können auch die gleichen sein) sagen: "Glaube ist etwas für Schwache, für alte Omas oder Kinder. Ich bin mir selbst genug."
Oder: "Glaube ist ein Projektionsvorgang. Die Wirklichkeit sieht anders aus."

Alle diese Leute haben *nicht* recht. Sagt jemand: "Ich glaube nur, was ich sehe", dann darf dieser Mensch auch keiner Rundfunk- und Zeitungsmeldung glauben, wenn er nicht selbst dabei gewesen ist; denn es könnte sich ja auch ganz anders abgespielt haben. Charakteristisch für den Glauben ist aber, dass er aufgrund einer Mitteilung durch Augenzeugen entsteht. *Glauben setzt Vertrauensfähigkeit und Vertrauensbereitschaft gegenüber Zeugen voraus.* Wo die Vertrauensbasis fehlt, schrumpft der "Welthorizont" des Sichtbaren auf ein ganz enges Maß zusammen. Wirklich ist dann nur, was hier und jetzt um mich ist - und selbst das kann noch Produkt einer Sinnestäuschung oder ein ganz kleiner Ausschnitt des sinnlich überhaupt Wahrnehmbaren sein. So kann kein Mensch leben.

Viele Menschen spüren, dass es mehr Dinge gibt, als die Naturwissenschaft nachweisen kann. Sowohl im Mikrokosmos, in der Welt des Kleinen, als auch im Makrokosmos, in der Welt des Großen, stößt die messende Forschung an Grenzen. Viele Menschen spüren und sehen, dass alles wunderbar geordnet ist (sofern es der Mensch nicht zerstört) und dass hinter all dem nicht Zufall, sondern ein planender, weiser Schöpfer und Erhalter stehen muss. Sie hören, dass man Jesus im persönlichen Leben erfahren kann; dass es Gebetserhörungen und Glaubensheilungen gibt; dass Gott viele Wunder wirkt (die wir allerdings nicht an die große Glocke hängen sollten, weil das Selbstruhm wäre). Gott ist der Aller-Vertrauenswürdigste und Zuverlässigste. Stets sieht er weiter als wir und weiß, was gut für uns ist.

Das Zeugnis von Gott, seinen Offenbarungen und Wundern und besonders der Auferstehung Jesu ist mit das zuverlässigste der Weltgeschichte. Über 500 Menschen auf einmal haben den auferstandenen Jesus Christus gesehen, darunter viele, die noch leben und die man befragen kann, schreibt Paulus in 1. Korinther 15. Und was wichtiger ist: Gott selbst gibt Zeugnis von seinem Heilsweg in der ganzen Heiligen Schrift. Über 3.000 biblische Verse mit Prophezeiungen sind bereits in Erfüllung gegangen. Alles ist genau so eingetroffen, wie es Gott seinem Sohn und seinen Propheten und Aposteln Jahrhunderte oder Jahrtausende zuvor geoffenbart hat. Keine einzige Prophezeiung in der Bibel hat sich im Nachhinein als falsch herausgestellt - im Unterschied zu Voraussagen in allen anderen Büchern der Religionen oder der Weltliteratur, wo sich überall zahlreiche Irrtümer und Fehler finden. (Den ausführlichen Nachweis hierfür führt z. B. der Informatiker Prof. Dr. Werner Gitt in seinen Veröffentlichungen.) Das ist ein einzigartiges Phänomen.

Deshalb zurück zu der Frage: *Ist es egal, woran ich glaube? Was soll ich denn glauben?* Dazu ein Bild: Wenn ich mit einem ungültigen Paß an eine Grenzstation komme, werde ich nicht durchgelassen. Genauso gilt: Wenn ich an tote Götzen, an Menschen, Dinge oder nur an mich selber glaube, kann ich nicht ins ewige Leben gelangen.
Die Bibel erzählt uns von dem wahren, rettenden Glauben: *"Abram glaubte dem HErrn"*, das heißt: dem lebendigen Gott. "Und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit", das heißt: Dadurch wurde Abram gerettet, wurde er Träger der göttlichen Verheißung, wurde er begnadeter Mensch (1. Mose 15,6). Der Hebräerbrief berichtet in Kapitel 11 von einer ganzen Kette ("Wolke") von Glaubenszeugen und zeigt, wie in ihrem Leben Glaube tatsächlich Berge versetzt hat. Was taten diese Menschen? Sie nahmen gehorsam das Heilswerk an, das Gott für sie bereithielt. Sie vertrauten auf Gottes Führung.

Sich selbst öffnen, sich ganz in Gottes Hand legen, nichts eigenes hinzutun - das ist Glaube. Das annehmen, was man nicht sieht, was man aber in seinen Wirkungen erfahren kann - das ist Glaube. Dem Anfänger und Vollender des Glaubens, Jesus Christus, nachfolgen, nicht blind, sondern im Gehorsam der Erkenntnis – das ist Glaube, der Frucht bringt.

Das Gesagte lässt sich in vier Punkten zusammenfassen und weiterführen:
1.) Glaube ist *Geschenk*, geknüpft an das Bundesverhältnis Gottes mit Menschen. Nicht in einem Tun des Menschen lässt sich Gott finden, sondern Gott spricht zu uns in einem klaren Ruf und wartet dann auf unsere Antwort. Gottes Ruf kann uns treffen in einer Evangelisation; durch das Zeugnis, das ein Mensch von Jesus gibt; durch eine christliche Schrift; vor allem aber

durch die Predigt von Jesus. In Römer 10,17 heißt es: "So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi."

2.) Glaube ist *bejahende Antwort*, das Gegenteil vom Nicht-Hören-Wollen und der Verstockung. Und: Glaube ist *Vertrauen*, ein Vertrauen auf das, was so fest und zuverlässig ist, dass man auch daran glauben kann, wenn man es nicht sieht.
Johannes 20,29: "Selig sind, die nicht sehen und doch glauben."

3.) Glaube muss durch *Zweifel und Anfechtungen* hindurch. Satan ist der Feind des Glaubens und sucht viele Gelegenheiten, um uns von Gott abzubringen, etwa indem er uns nachlässig macht beim Besuch von Gemeinde und Gottesdienst. Deshalb ist es wichtig, täglich im Gespräch mit Gott zu bleiben. Glaube muss sich jeden Tag aufs neue bewähren. Kraft dazu kann nur aus dem Kontakt mit Gott, dem Gebet, erwachsen.

4.) Glaube soll *aufrichtig* sein. Es kommt nicht auf "Größe" des Glaubens an, sondern auf Ernsthaftigkeit. Deshalb rühmt Jesus den Glauben, der klein ist wie ein Senfkorn. Warum sind wir oft so unsicher, wenn wir Gott um etwas bitten? Gott ist größer als unsere Vorstellungskraft. Wir dürfen wirklich wie ein Kind seinem Vater vertrauen (und Gott ist der beste Vater, den es gibt!). Wir sollten alle intellektuellen Zweifel beiseite lassen. Das heißt nicht: Verstand abschalten! Nein, es heißt: mit der größeren Kraft Gottes rechnen und leben. Solcher Glaube kann Berge versetzen.

Nun ist noch eine weitere Dimension des Glaubens besonders wichtig, die ich zunächst einmal so formulieren möchte: *Gerettet werden wir aus Glauben allein*, wie es unsere reformatorischen Väter auf der Grundlage der Heiligen Schrift immer wieder betont haben. Das heißt: Gerettet werden wir nicht aufgrund eigener Werke und Leistungen. Aber zugleich gilt: *Echter, rettender Glaube bringt gute Werke, Früchte der geschenkten Erlösung hervor.* Der ernsthaft Gläubige nimmt das Erlösungsopfer Jesu Christi am Kreuz auf Golgatha so ernst, dass er selber dem Herrn sein Leben als Opfer darbringt, das heißt: daß er Christus um Kraft bittet, ihm ganz und kompromisslos nachzufolgen. Er ehrt Jesus Christus nicht nur als *Erlöser*, sondern zugleich als *Herrn* des gesamten Lebens. Sein Glaube ist ein Glaube, der rechtschaffene Früchte der Buße hervorbringt, der aus einer tiefen Sündenerkenntnis und wirklichen Umkehr zu Jesus Christus erwächst. Ein Glaube, der nicht nur Theorie, historisches Wissen, Tradition oder ein Lippenbekenntnis ist, sondern bis in die letzte Faser hinein das gesamte Leben umfasst - freilich auf dieser Erde nicht vollkommen, aber in der Abhängigkeit von Christus und im Gehorsam gegenüber Ihm.

Um zum rettenden Glauben einzuladen, muss ein Evangelist zunächst einmal die Hässlichkeit und Zerstörungskraft der Sünde erkennen und seinen Zuhörern mitteilen. Arthur Pink schreibt in seinem Buch "Was ist rettender Glaube?"(Wuppertal 2002, S. 16; daraus auch die weiteren Zitate):

"Wenn also das Heil Christi eine Heilung und Rettung von der Sünde ist - von der Liebe zur Sünde, von der Herrschaft der Sünde, von der Schuld und Strafe der Sünde -, dann folgt daraus notwendigerweise, dass der Evangelist zuallererst die Aufgabe hat, über *Sünde* zu predigen: Er muss definieren, was Sünde wirklich ist (im Unterschied zu einem Verbrechen). Er muss verdeutlichen, warum sie von so unendlicher Tragweite ist, muss ihre mannigfaltigen Auswirkungen im Herzen herausstellen und darauf hinweisen, dass sie nichts weniger verdient als die ewige Höllenstrafe. Ja, predigen über die Sünde - nicht nur ein paar abgedroschene Floskeln darüber, sondern ausgiebig erklären, was Sünde in den Augen Gottes ist. Das wird den Evangelisten weder populär machen noch Menschenmassen anziehen. Wer das Lob der Menschen mehr liebt als die Gutheißung von Gott, und wer sein Einkommen mehr schätzt als unsterbliche Seelen, wird seine Fahne dementsprechend nach dem Wind drehen.
Manche wenden ein: »Aber eine solche Verkündigung wird die Menschen wegtreiben!«
Doch es ist besser, die Menschen durch bibeltreue Predigt zu vertreiben, als den Heiligen Geist durch kompromissvolles Schmeicheln des Fleisches zu löschen."

Hören wir heute noch eine solche Verkündigung? Wird heute in vielen Evangelisationen nicht vielmehr das menschliche Ich in den Mittelpunkt gestellt und dem Menschen ein Trostpflästerchen gegen seine Wehwehchen versprochen? Wer verkündigt noch das Grauenerregende der Sünde und Hölle, auf deren Hintergrund die Gnade um so heller hervorleuchtet? Pink schreibt weiter (S. 17):

"Die Rettung ist aus Gnade, allein aus Gnade, denn ein gefallenes Geschöpf kann absolut nichts tun, was ihm Gottes Gutheißung oder Gunst einbringen würde. Dennoch teilt Gott seine Gnade nicht auf Kosten seiner Heiligkeit aus, denn Gnade bedeutet niemals einen Kompromiss mit Sünde. Die Rettung ist auch ein Geschenk, das aber von einer *leeren* Hand entgegengenommen werden muss - und nicht von einer Hand, die immer noch fest die Welt umklammert! ... Ein stahlhartes, gegen Gott rebellierendes Herz kann keinen rettenden Glauben haben; es muss zuerst zerbrochen werden.
Es steht geschrieben: »Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen« (Lk 13,3). Buße (Umkehr, Umdenken) ist so elementar wichtig für die Errettung wie der Glaube selbst, ja, Glaube ist ohne Buße nicht möglich."

Wo finden wir heute noch wahre Bußpredigt? Ist heute nicht vielmehr ein "Evangelium" populär, das immer nur von Erlösung und Gnade redet und das Gesetz verschweigt, welches die Sünde aufdeckt? Kommt es vielleicht daher, dass sich der sündhafte Weltgeist so massiv in vielen Gemeinden ausbreitet? Dass so viel Sünde unerkannt in den Herzen vieler wohnt, die sich auch "gläubig" nennen, nur weil sie einmal bei einer Evangelisation die Hand gehoben haben und fromme Versammlungen besuchen, deren Leben aber keine Veränderung und Früchte der Buße zeigt?

Zur Zeit Jesu gab es *drei Gruppen von Menschen:*

- erstens: diejenigen, die Jesus offen und entschieden ablehnten, insbesondere viele verstockte Führer des Volkes: Schriftgelehrte, Pharisäer, Älteste und Priester;

- zweitens: diejenigen, die Jesus gerne hörten, die zum Teil auch einen formalen Glauben an Jesus besaßen, aber nicht bereit waren, ihm treu und konsequent nachzufolgen;
- drittens: der kleine Kreis der Jünger, die bereit waren, auf dem schmalen Weg mit ihrem Herrn zu wandeln.

Und genau die gleichen Gruppen von Menschen gibt es auch heute! Wer gehört wirklich zu Jesus? Wer wird gerettet? Nur die dritte Gruppe, die auf dem "schmalen Weg" wandelt (Mt 7,14)!

Pink schreibt (S. 35): "Ja, es gibt einen rettenden Glauben an Christus, aber es gibt auch einen Glauben an Christus, der nicht rettet. ... Es gibt Menschen, die mehr als nur einen historischen Glauben an Christus und mehr als nur Kopfwissen über ihn haben; ihr Glaube aber verleiht ihnen dennoch kein neues Leben und rettet sie nicht."

Wie tragisch, wenn wir solches hören! *Prüfen wir uns selbst!* Stehen wir vielleicht selber in einem Glauben ohne wirkliche Erkenntnis von Sünde, ohne wirkliche Umkehr zum HERRN, ohne Früchte des neuen geistlichen Lebens? Sind wir vielleicht gar nicht wirklich gerettet? Falls dies der Fall ist, besteht heute die Gelegenheit, sich zu demütigen und ganz neu - und vielleicht zum ersten Mal wirklich - zu Jesus Christus zu kommen! Wer zu Christus kommen möchte, muss bereit sein, sich selbst zu verleugnen, sein altes Ich ans Kreuz nageln zu lassen und zu sagen: *"Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir"* (Gal 2,20).

Spurgeon sagt (zitiert nach Pink, S. 40): „»Zu Christus zu kommen« umfasst Buße, Selbstverleugnung und Glauben an den Herrn Jesus. Somit beinhaltet es alles, was notwendigerweise einhergeht mit diesen bedeutenden Herzensschritten: Glauben an die Wahrheit, ernstliche Gebete zu Gott und die Unterwerfung der Seele unter die Vorschriften seines Evangeliums ... Zu Christus zu kommen bedeutet, sich von der Sünde abzuwenden und auf ihn zu vertrauen. Zu Christus zu kommen ist ein Verlassen jeder falschen Zuversicht, eine Trennung von aller Liebe zur Sünde und ein Aufblicken zu Jesus als die einzige Säule unserer Zuversicht und Hoffnung."

Von der Hölle möchte jeder gerettet werden, aber von ihrer Sünde abkehren möchten sich nur wenige. Doch gerade darauf liegt die Verheißung des Heils. Wir müssen dies nicht aus eigener Kraft tun, sondern der HErr befähigt uns dazu. Das heißt nicht, dass wir in diesem Leben sündlos würden. Aber es heißt, dass wir unser Leben und Sein so an Jesus ausliefern, dass er seine Herrschaft über uns entfalten kann. Dies können wir praktisch tun durch andauerndes Studium des Wortes Gottes und inständiges Gebet.

Arthur Pink schreibt hierzu (S. 41): "Rettender Glaube besteht in meiner völligen Auslieferung meines ganzen Seins und Lebens an die rechtmäßigen Ansprüche Gottes auf mich .... Rettender Glaube ist das vorbehaltlose Annehmen Christi als meinen absoluten Herrn. Dabei beugt man sich seinem Willen und nimmt bereitwillig sein Joch auf sich."
Und weiter (S. 49): "Große Mengen möchten vor der Hölle gerettet werden (das ist der natürliche Instinkt des Lebenswillens), aber diese Menschen wollen nicht von der *Sünde* gerettet werden. Ja, es gibt Zehntausende, die irregeführt wurden und meinen, sie hätten »Christus als ihren Retter angenommen«, doch ihr Leben zeigt eindeutig, dass sie ihn als ihren Herrn ablehnen. Wenn ein Sünder Vergebung von Gott erlangen möchte, muss er »seinen Weg verlassen« (Jes 55,7). Niemand kann sich zu Gott bekehren, solange er sich nicht von den Götzen abkehrt (1. Thess 1,9). Daher forderte der Herr Jesus: »So kann nun keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein« (Lk 14,33). Das Schreckliche ist, dass heute so viele Prediger unter dem Vorwand, die Gnade Gottes groß zu machen, Christus als Diener der Sünde hinstellen und ihn als jemanden präsentieren, der durch sein Erlösungswerk eine Sühnung bereitgestellt hat, damit Menschen weiter ihren fleischlichen und weltlichen Lüsten nachgehen können."

Kennen wir das auch? Eine billige Gnade, die das Erlösungswerk unseres HERRN, das ihn unter Blut und Tränen sein Leben gekostet, auf die leichte Schulter nimmt? Ein Leben als sogenannter "Christ", das Christus alles andere als Ehre macht? Vielleicht betrachten wir uns dabei noch als "rechtgläubige Christen". Wir haben vielleicht hohe theologische und geistliche Erkenntnisse und kennen uns hervorragend in der Bibel aus - aber wenn wir dem Herrn nicht von ganzem Herzen nachfolgen, nützt uns dies alles nichts. Wiederum sagt Pink etwas sehr Aufrüttelndes (S. 53):

"Auch in den »rechtgläubigen« Kreisen der Christenheit stehen die Dinge weit schlimmer, als sich die Mehrheit der Kinder Gottes bewusst ist. Sogar die eigentliche Grundlage ist verdorben, denn mit nur wenigen Ausnahmen wird Gottes Heilsweg nicht mehr gelehrt. Zehntausende sind »immer Lernende« und beschäftigen sich sogar tiefschürfend mit biblischer Prophetie, studieren die alttestamentlichen Symbole und Vorbilder, erforschen die biblische Bedeutung von Zahlen, teilen die Bibel in »Haushaltungen« ein, aber dennoch sind sie nicht imstande, »zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen« (2Tim 3,7), der Wahrheit über die Rettung. Sie können das nicht, weil sie nicht bereit sind, den Preis dafür zu zahlen (Spr 23,23): die völlige Auslieferung an Gott."
Aber es gilt (S. 64): "Das Werk des Geistes *in* uns ist genauso notwendig wie das Werk Jesu *für* uns."

Warum tun wir gute Werke? David Clarkson hält uns hier einen Spiegel vor Augen (S. 67): "Der Katholik tut Werke, um sich den Himmel zu verdienen. Der Pharisäer tut Werke, damit er geehrt und von den Menschen beachtet und angesehen wird. Der Sklave tut Werke, damit er nicht geschlagen oder verurteilt wird. Der Formalist tut Werke, um das Gewissen zu besänftigen und ruhig zu stellen, da es ihn anklagt, wenn er keine Werke tut. Der übliche Bekenner tut Werke, weil es eine Schande ist, nichts zu tun, wo er doch so viel bekennt. Der wahre Gläubige jedoch tut Werke, weil er *liebt*."

Nun taucht die Frage auf: Wenn es so aussieht, kann ich dann noch meines Heiles gewiß sein? Ja, wenn dein Glaube aufrichtig ist. Und aufrichtig ist er gerade dann, wenn du über deinen Zustand erschreckst. Wenn du siehst: So, wie ich bin, kann ich nicht zu Gott kommen. Wenn du von Herzen dich vor dem HERRN beugst und Buße tust. Das ist kein abgeschlossener, sondern ein andauernder Vorgang. Sobald sich jedoch eine falsche Sicherheit einschleicht nach dem Motto: "So, jetzt habe

ich es geschafft. Jetzt bin ich vollkommen." - dann ist alles verloren.

Verloren ist freilich auch alles, wenn die Liebe zur Sünde die Liebe zu Jesus verdeckt und keine Bereitschaft zur Umkehr mehr vorhanden ist. Denn "das verbreitetste Hindernis für Heilsgewissheit ist das bewusste Verbleiben in Sünde. Wenn ein Christ vorsätzlich einen Weg geht, den Gottes Wort verbietet, wenn er in sündigen Gewohnheiten lebt und Gott ihn deswegen oft angerührt hat und sein Gewissen arg getroffen wurde, er aber unbeirrt weitermacht, dann ist es kein Wunder, wenn er die Heilsgewissheit und den Trost des Heiligen Geistes verliert. Das Hegen von Sünde verdunkelt notwendigerweise das Zeugnis der Gotteskindschaft, denn es setzt unsere Gnadengaben so auf »Sparflamme« herab, dass sie nicht mehr zu erkennen sind. Ungerichtete Sünde verdunkelt das Auge der Seele so sehr, dass sie nicht mehr ihren eigenen Stand erkennen kann (2. Petr 1,9)".

Wie aber können wir wissen, ob wir wirklich zu Jesus Christus gehören? Ob wir wirklich im rettenden Glauben leben oder uns und anderen nur etwas vormachen? Woher wissen wir, ob jemand wirklich zu Christus gekommen ist? Ich beantworte diese Frage mit einem abschließenden Zitat von John Bunyan, dem Autor der "Pilgerreise zur ewigen Seligkeit". Er schreibt in seinem Werk "Come, and Welcome to Jesus Christ" (zitiert nach Pink, S. 111):

"Wie können wir wissen, wer wirklich zu Christus gekommen ist? Antwort: Schreit er auf über die Sünde? Spürt er deren Last als eine außerordentlich bittere Sache? Flüchtet er davor wie vor dem Angesicht einer tödlichen Giftschlange? Schreit er vor Verzweiflung über die Unzulänglichkeit seiner eigenen Gerechtigkeit, und verlangt er nach Rechtfertigung in den Augen Gottes? Fleht er, dass der Herr Jesus ihn retten möge? Sieht er in einem Tropfen von Christi Blut mehr Wert und Verdienst, ihn zu retten, als in allen Sünden der Welt, ihn zu verdammen? Hat er ein Empfinden dafür, was es bedeutet, gegen Jesus Christus zu sündigen? Gibt er Christus in dieser Welt den Vorrang, und verlässt er die Welt um seinetwillen? Und ist er bereit (so Gott ihm hilft), Gefahren um Jesu Namens willen auf sich zu nehmen, aus Liebe zum Herrn? Liebt er die Heiligen? Wenn diese Dinge vorhanden sind, dann ist er zu Christus gekommen."

Anschrift des Verfassers: Dr. Lothar Gassmann, Am Waldsaum 39, D-75175 Pforzheim, Tel./Fax 07231-66529

BEDENKENSWERTE SÄTZE

zum Thema Partnerwahl, Verlobung und Ehe

- Lieber eine gelöste Verlobung und Schmerz mit Ende, als eine nicht gelöste Verlobung und Schmerz ohne Ende. Besser ein Ende mit Schrecken als ein „Schrecken ohne Ende".
- Lieber 35 Jahre lang ledig und für immer glücklich verheiratet als 25 Jahre lang ledig und für immer unglücklich verheiratet.
- Wenn du ein Kind des Teufels heiratest, rate mal, wer dann dein Schwiegervater ist!
- Spurgeon zu einem Mädchen, das einen ungläubigen Mann heiraten wollte: „Steigen Sie bitte hier auf den Tisch: Ziehen Sie mich nun hinauf." – und er zog das Mädchen vom Tisch herunter. „Es ist ein leichtes, Sie herunterzuziehen. Es ist unmöglich für Sie, mich hinaufzuziehen."
- Es gibt zwei Männer, die eine Frau völlig zerstören können: Ihr Vater und ihr Ehemann. – Mark Walker
- Unsere Ehe kann unseren Dienst durchstreichen oder unterstreichen.
- 80% von Kanadas auswärtig arbeitenden Frauen würden lieber zu Hause sein und dort nach dem Rechten sehen. – HJJ
- Man weiß nicht, ob sich zwei Menschen wirklich lieben, ehe sie zehn Jahre verheiratet sind.
- In einer Ehe ist die Beziehung wichtiger als das einzelne Problem! – J. J. Toews
- Die Liebe ist nicht ein Spielball der Gefühle, sondern die Dienerin des Willens.
- Das Allerbeste, das ein Vater für seine Kinder tun kann, ist, dass er ihrer Mutter Liebe erweist!
- Erwarte von einem Kind nie mehr als du selber bereit bist zu tun und zu geben.
- Unsre Kinder werden wahrscheinlich das werden, worüber wir bei den Mahlzeiten sprechen.
- Es ist ein ganzes Dorf nötig, um ein Kind zu erziehen. – Afrikanischer Spruch
- Wer seine Jugend nicht beherrscht hat, wird sein Alter nicht genießen können.
- In den 50er Jahren waren die Haupteinflüsse: Familie, Kirche, Schule, Altersgenossen und TV. In den 90er Jahren waren es: TV, Altersgenossen, Schule, Familie und Kirche.

„Unterwegs notiert" ist eine Zeitschrift, die Gedanken weitergeben will, die im geistlichen Gespräch oder im Dienst am Wort eine Hilfe sein können. Sie wird unentgeltlich zugestellt. Herausgeber: Thomas Jettel (Breitistr. 58, CH-8421 Dättlikon; Tel.: 052 301 0215; Email: jetteltho mas@freesurf.ch) unter Mitarbeit von Herbert Jantzen (324 - 489 Hwy 33 W, Kelowna, BC, V1X 1Y2, Canada; Tel.: 001 250 765 0605; Email: hercarjan@silk.net). Wer zum Inhalt beitragen möchte, wende sich bitte an T. Jettel. (Bankverbindung für *Unterwegs notiert*: „Thomas Jettel – Arbeitsgemeinschaft Jantzen und Jettel", Konto-Nr.: 1462814, Volksbank Jestetten, D, BLZ: 684 915 00; für die Schweiz: Postkonto 87-519928-9) Weitere Exemplare werden auf Wunsch zugestellt. Inhalte dürfen vervielfältigt werden. Zur Erleichterung des Versandes bitte Email-Adressen dem Herausgeber bekannt geben. Wer das Blatt nicht mehr erhalten möchte, darf es ohne weiteres abbestellen.